

Udo Beer
Christiane Metzger
André Rieck (Hrsg.)

Lehre und Lehrentwicklung an Fachhochschulen

Festschrift für Prof. Dr. med. Wolfgang Huhn



WAXMANN



Udo Beer, Christiane Metzger,
André Rieck (Hrsg.)

Lehre und Lehrentwicklung an Fachhochschulen

Festschrift für Prof. Dr. med. Wolfgang Huhn



Waxmann 2018
Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Print-ISBN 978-3-8309-3782-1

E-Book-ISBN 978-3-8309-8782-6

© Waxmann Verlag GmbH, 2018

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Inna Ponomareva, Düsseldorf

Druck: CPI Books, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Vorwort.....	9
--------------	---

Lehr- und Hochschulentwicklung

Udo Beer

Wolfgang Huhn – Vater des Qualitätsmanagements an der Fachhochschule Kiel	13
---	----

Rolf Schulmeister

Zur Rolle von Fachhochschulen im Bildungswesen

Eine historische Einordnung	21
-----------------------------------	----

Matthias Bauer

Wider das Binäre in Lehre und Lehrentwicklung

Übergänge zwischen Theorie, Praxis und Methode.....	34
---	----

Hans Klaus

Gute Lehre könnte immer auch anders sein

Ein Plädoyer für ihre Enttrivialisierung	42
--	----

Melanie Groß

Bildungsgerechtigkeit und soziale Ungleichheiten

Über die gesellschaftliche Verantwortung von Hochschulen	52
--	----

Jürgen Schwier

Digitale Lehr- und Lernformate im sportwissenschaftlichen Studium	58
---	----

Anke Hanft

Wandeln auf schmalen Graten

Management und Führung in Veränderungsprozessen	67
---	----

Martina Klocke

Schulter an Schulter

Zusammenarbeit in einem differenzierten Hochschulsystem	75
---	----

Werner Reinhart

Cherchez la poule

Federleichte Anmerkungen zu den Erfolgsvoraussetzungen für

hochschultypübergreifende Projekte.....	81
---	----

Fiona Bubbers European Higher Education Systems Converging The Evolution of the Bologna Process.....	85
Ulrich Bartosch Die Bildung der Hochschule Anerkennung im Horizont von 20 Jahren Lisbon Recognition Convention	93
Michael Klausner Akkreditierungsverfahren in der Frühphase der Programmakkreditierung Ein Rückblick als Auditor der Agentur ASIIN auf die Tücken der Verfahren	104
Urban Hellmuth Lehrbericht – Evaluation – Akkreditierung 22 Jahre Qualitätssicherung der Lehre am Fachbereich Landbau/Agrarwirtschaft der Fachhochschule Kiel.....	109
Gerd Stock Von der Creditanalyse zum Q-Monitor Wie Studienerfolg messbar werden kann.....	113
André Rieck Ungehobene Schätze Studienverlaufsmonitoring zur Identifikation struktureller Studiengangsprobleme	121
Martin Braatz, Svea Schaffner und Holger Thiele Was kommt nach dem Studienabschluss am Fachbereich Agrarwirtschaft der Fachhochschule Kiel? Ergebnisse einer Absolventenbefragung.....	127
Christiane Metzger Das Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung an der Fachhochschule Kiel Aufgaben und Handlungsfelder	133
Marita Spurga Interdisziplinäre Wochen an der Fachhochschule Kiel Aktuelles Konzept und Erfahrungen.....	142
Anna-Maria Utzolino Migration und Bildung Ein Mentoringprojekt der Fachhochschule Kiel	147
Gerd Kuchmeister Ein Kaleidoskop des Kompetenzerwerbs Der Firmenkontakttag an der Fachhochschule Kiel	153

Barbara Reschka	
Die Konferenzreihe zur Qualität in der Lehre	
Die Entstehung eines Erfolgsmodells	157
Otmar Hagemann und Mario Nahrwold	
Dialogforen als Instrumente auf dem Weg zu einem restaurativen Fachbereich.....	165
Carsten Schlüter-Knauer	
Neues von Sokrates – Beratung versus Überredung	
Selbstbestimmung in gelingender Gemeinschaft	174
 Beispiele aus der Lehrpraxis	
Udo Beer	
Hochschulübergreifende Lehre	
Salz in der Suppe der Alltagslehre	187
Sylvia Kägi und Raingard Knauer	
„Lehren Lernen“	
Konzept eines didaktischen Moduls für Masterstudiengänge.....	191
Ute Vanini	
Verwendung von Peer Reviews in der Hochschullehre	
Ein Lehrprojekt	201
Rainer Wulfes und Martin Braatz	
Kompetenzorientierte Lehre und Prüfungen am Beispiel der Konzeption	
von Seminaren im Studiengang B.Sc. Landwirtschaft.....	205
Wiebke Strank	
Der Genitiv ist der Hausarbeit Wiederbelebung	
Praxisbeispiel zur Lehrbarkeit von Wissenschaftssprache aus der Übung	
„Wissenschaftlicher Wortschatz und Stil“	209
Stefanie Beinhauer und Sönke Schmidt	
Didaktische Interventionen in der Mathematik-Lehre	
Lösungsansätze und Erfahrungen aus der Praxis	214
Nils Beewen	
Mathematik lernen an der Fachhochschule	
Ein Praxisbeispiel zur Steuerung von Selbstlernphasen	221
Jochen Hasenpath	
Wissenschaftliches Arbeiten und Präsentieren in einem technischen Wahlfach	
Aufbau einer Portfolioprüfung.....	225

Inga Mähl	
Ein Spielraum in der Lehre	
Vorteile einer projektorientierten Studieneingangsphase.....	235
Melanie Groß	
Bildungsprozesse im projektorientierten Lernen	
Wie Commons- und Gardeningprojekte die Lehre in der Sozialen Arbeit zu	
Bildungserlebnissen werden lassen.....	244
Alois Peter Schaffarczyk und Jan Henrik Weyhardt	
Projektorientiertes Lernen am Beispiel der Windfahrzeuge im Projekt	
„Baltic Thunder“.....	250
Jan Henrik Weyhardt und Sven Lütt	
startIng!	
Ein Erstsemesterprojekt als Wegbereiter für ein erfolgreiches Studium und einen	
gelingenderen Einstieg ins Berufsleben.....	254
Nyls Arne Pasternack	
Zur Umsetzung einer Hochschulvision	
Externes Rechnungswesen und Wirtschaftsprüfung im Spiegel der Leitsätze der	
Fachhochschule Kiel.....	260
Matthias Möbus	
Bachelor of Management Studies der University of Waikato – Ansatzpunkte für die	
Weiterentwicklung des B.A. Betriebswirtschaftslehre der Fachhochschule Kiel	
Vision und Leitsätze der Fachhochschule Kiel.....	273
Autorinnen und Autoren.....	277

Vorwort

Die Verabschiedung des Vizepräsidenten Professor Dr. med. Wolfgang Huhn in den Ruhestand ist Anlass für die Fachhochschule Kiel, ihn durch diesen Festschriftband zu würdigen. Kolleginnen und Kollegen der Hochschule sowie weitere Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter haben ihm zu Ehren Beiträge verfasst, die sich den Themenkomplexen *Lehre* und *Lehrentwicklung* im Hochschulkontext widmen. Dazu zählen zum einen übergreifende Themen wie die Geschichte des Hochschultyps Fachhochschule in Deutschland, Betrachtungen zur Natur von Lehre oder zum Management von hochschulischen Veränderungsprozessen. Zum anderen dokumentieren und reflektieren Beiträge verschiedenste Vorhaben der Lehr- und Hochschulentwicklung, die die Autorinnen und Autoren gemeinsam mit Wolfgang Huhn umgesetzt haben oder die auf seine Initiative hin zustande kamen; darunter finden sich beispielsweise Maßnahmen der Qualitätsentwicklung in der Lehre, die Gründung des Zentrums für Lernen und Lehrentwicklung der Fachhochschule Kiel oder das hochschulweite Mentoringprogramm *Migration und Bildung*. Darüber hinaus haben Kolleginnen und Kollegen Beiträge aufgesetzt, in denen sie Beispiele aus ihrer Lehrpraxis schildern – dazu zählen der Einsatz einzelner Lehr-/Lernmethoden wie z.B. die Verwendung von Peer Reviews über projektorientierte Lernarrangements bis hin zu komplexen Maßnahmenbündeln für die Gestaltung von Lehre.

Der Band würdigt den Einsatz Wolfgang Huhns für die Fachhochschule Kiel und bringt die Wertschätzung und den Dank der Hochschulmitglieder sowie der externen Kolleginnen und Kollegen zum Ausdruck.

Kiel, im Januar 2018

Das Herausgeberteam

Udo Beer, Christiane Metzger und André Rieck

Lehr- und Hochschulentwicklung

Udo Beer

Wolfgang Huhn – Vater des Qualitätsmanagements an der Fachhochschule Kiel

1 Einführung

Die Festschrift als Format der Wissenschaftsliteratur hat eine lange Tradition. Mit ihr ehren Fachkolleginnen und -kollegen sowie wissenschaftliche Ziehkinder jemanden, die oder der wichtige Impulse in die jeweilige Kommunität gegeben hat. Eingeübt ist dieses Verhalten vor allem im universitären Umfeld. An Fachhochschulen stellen Fest- oder Gedächtnisschriften¹ bis heute Singularitäten dar. In der fast 50-jährigen Geschichte der Fachhochschule Kiel ist nach der Erinnerung des Verfassers bisher keine Festschrift zu Ehren einer Person erschienen.

Warum sollte sich daran etwas ändern? Zum einen gibt es eine gewisse Annäherung der Hochschultypen, so dass die Fachhochschulen gerne Traditionen des universitären Wissenschaftsbetriebs übernehmen können. Zum anderen ist der Hochschultyp Fachhochschule inzwischen so alt geworden, um genügend Anlässe zum Feiern oder Gedenken zu haben. In diesem Zusammenhang drängt sich für die Fachhochschule Kiel ein Ereignis besonders auf: die Verabschiedung ihres Vizepräsidenten Professor Dr. med. Wolfgang Huhn.

Die letzten neun Jahre der Fachhochschule Kiel waren durch eine stürmische Entwicklung in Bezug auf ihr Selbstverständnis als Ort der Lehre geprägt. Damit verbunden war ein geordneter Prozess der Systemakkreditierung und der Reformierung des Qualitätsmanagements. Die Neuordnung der Lehre ist eng mit dem Namen Wolfgang Huhns verbunden.

Wolfgang Huhn übernahm am 1. März 2009 das Amt des für Lehre zuständigen Vizepräsidenten. Genau neun Jahre später treten die geänderten Prüfungsordnungen für sämtliche Studiengänge und die neue Prüfungsverfahrensordnung in Kraft. Grundlage für das neue Regelwerk ist die von ihm initiierte und erfolgreich begleitete Systemakkreditierung der Fachhochschule Kiel durch die AQAustria im Jahre 2013. Die Hochschule ist damit befugt, bis zum 1. September 2020 alle ihre Studienprogramme selbst in ihrer Qualität zu sichern. Während andere Hochschulen noch über die Sinnhaftigkeit der Akkreditierung diskutierten, nahm Wolfgang Huhn die Mammutaufgabe an und brachte sie erfolgreich zu Ende.

1 Z.B. Gedächtnisschrift für Rainer Wörlen, herausgegeben von Kokemoor et al., 2013; Gedächtnisschrift für Holger Senne, herausgegeben von Flohr et al., 2016.

2 Geschichte

Die Fachhochschule Kiel wurde am 1. August 1969 gegründet. Die Vorgängereinrichtungen befanden sich in Eckernförde, Neumünster, Osterrönfeld und Kiel (an zahlreichen Standorten). Die grundsätzliche Struktur bestand aus Fachbereichen mit einem, höchstens zwei Studiengängen. In der Zeit des Diploms gab es nur leichte Tendenzen, die Zahl der Studiengänge zu vermehren. Dies änderte sich um das Jahr 2000, als im Zuge des Bologna-Prozesses die Studiengänge auf die Bachelor- und Masterstruktur umgestellt wurden. Ein weiterer Impuls, zusätzliche Studiengänge anzubieten, kam aus den mit dem Land geschlossenen Zielvereinbarungen. So entstanden zusätzlich fünf Weiterbildungs-Masterprogramme und sechs Onlinestudiengänge und das Angebot wuchs auf insgesamt 35 Studienprogramme.

Der Prozess, neue Studiengänge zu schaffen, lief teilweise recht experimentell ab und kam nach etwa zehn Jahren in ruhigeres Fahrwasser. 2008/09 übernahm ein neues Präsidium die Hochschulleitung. Es sah sich vor die Aufgabe gestellt, zwei Entwicklungen zu steuern. Zum einen galt es, die Lehre als das Kerngeschäft der Hochschule herauszustellen. Zum anderen war die Hochschule durch die Vielzahl von Programmakkreditierungen ihrer Studiengänge administrativ in einer Weise gebunden, die negative Auswirkungen auf den Lehrbetrieb befürchten ließen.² Nach der Akkreditierung mehrerer Studiengänge stellte sich zudem das Gefühl ein, mit diesen Verfahren keine Qualitätsverbesserung mehr erreichen zu können. Wolfgang Huhn hat sich dieser Thematik konsequent zugewandt. Es stand sehr schnell fest, dass die Hochschule sich als erste staatliche Hochschule des Landes systemakkreditieren lassen wollte, um aus der Spirale dauerhafter Programm(re-)akkreditierungen herauszukommen und wieder Herr der Qualitätssicherung zu werden. Da jeder Fachbereich bisher eine andere Agentur mit der Programmakkreditierung beauftragt hatte, wurde eine Partnerin gesucht, die allen Fachbereichen gerecht wurde. Die Wahl fiel dabei auf die AQAustria, die für die transparente Beurteilung hochschuleigener Qualitätsinstrumente steht. Die AQAustria erkannte grundsätzlich an, dass die Fachhochschule Kiel bereits über ein (vernünftiges) Qualitätsverständnis verfügte. Allerdings waren die Verfahren hierzu – gleichwohl sie alle auf gesetzlichen Vorgaben wie dem Hochschulgesetz und den Studien- und Prüfungsordnungen basierten – in allen Fachbereichen unterschiedlich. Diese heterogenen Strukturen führten immer wieder zu Schwierigkeiten, wenn es um die Vergleichbarkeit von Standards oder der rein praktischen Kooperation in fachbereichsübergreifenden Studiengängen ging.

Parallel zur Grundsatzentscheidung zur Systemakkreditierung beschäftigte sich eine Arbeitsgruppe des Senats mit der Formulierung einer Vision und den dazugehörigen Leitsätzen. Als Vision wurde vom Senat beschlossen:

2 Hinzu kommen die erheblichen Kosten der Programmakkreditierungen, die sich einschließlich der indirekten Kosten schnell auf 50.000 Euro pro Akkreditierung belaufen. Bei der Fachhochschule Kiel wären dies bei durchschnittlich acht (Re-)Akkreditierungen pro Jahr 400.000 bis 500.000 Euro. Ein Betrag, der sinnvoller ausgegeben werden kann.

„Wir sind *die* Exzellenz-Hochschule für *Lehre* im Norden!“

Dazu passend wurden die folgenden Leitsätze festgelegt, die einen deutlichen Fokus auf forschungsbasiertes Lernen legen:

1. Exzellente Lehre.
2. Kompetente Absolventinnen und Absolventen.
3. Innovative Schrittmacherin für Schleswig-Holstein.
4. Forschung und Entwicklung als Fundament exzellenter Lehre.
5. Regionale Stärke durch internationale Ausrichtung.
6. Unsere Hochschule lebt Vielfalt.
7. Kulturauftrag für Stadtteil und Region.
8. Attraktive Arbeitgeberin.

Wolfgang Huhn erkannte sehr früh die Bedeutung von Vision und Leitsätzen und machte sie zur Grundlage des der AQAustria vorzulegenden Qualitätsmanagementsystems. Für die Systemakkreditierung hat sich die Beteiligung der Fachhochschule Kiel an lehrebezogenen Ausschreibungen des Bundes als sehr hilfreich herausgestellt. Wolfgang Huhn stellte hierzu einen Antrag für die Hochschule selbst³, einen gemeinsamen mit den Flensburger Hochschulen⁴ und einen als Partner der OnCampus GmbH in Lübeck⁵. Alle drei Projekte wurden vom Bund zur Förderung angenommen und machten Wolfgang Huhn über Nacht zum drittmittelstärksten Professor der Fachhochschule Kiel. Mit einem vierten Projektantrag konnte er Fördergelder des Landes für die Einführung eines IT-gestützten, prozessorientierten Qualitätsmanagementsystems (Projekt *IT-QM*) erwerben.

3 Impulse durch Drittmittelprojekte

Mit dem Projekt *Lehre vielfältig gestalten – Qualifizierte Betreuung & Innovative Studienmodelle (LQI)* konnte eine Vielzahl von Lehrentwicklungsvorhaben von Kolleginnen und Kollegen an den Fachbereichen unterstützt werden (vgl. die Beiträge von Stefanie Beinhauer und Sönke Schmidt sowie von Sylvia Kägi und Raingard Knauer in diesem Band). Unter anderem konnte das von dem Stifterverband initial geförderte Vorhaben *Interdisziplinäre Wochen* fortgeführt werden (vgl. den Beitrag von Marita

3 *Lehre vielfältig gestalten – Qualifizierte Betreuung & Innovative Studienmodelle (LQI)*, Projekt gefördert von 2011 bis 2016 durch das BMBF im Rahmen des Qualitätspakts Lehre unter dem Förderkennzeichen 01PL11097.

4 *Mehr Studienqualität durch Synergie – Lehrentwicklung im Verbund von Fachhochschule und Universität (MeQS)*, Projekt gefördert von 2012 bis 2020 durch das BMBF im Rahmen des Qualitätspakts Lehre unter den Förderkennzeichen 01PL12070 bzw. 01PL17070.

5 *Offene Hochschulen in Schleswig-Holstein: Lernen Im Netz, Aufstieg Vor Ort (LINA VO)*, gefördert im Rahmen des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung – Offene Hochschulen“.

Sperga in diesem Band).⁶ Sämtliche Förderprogramme halfen, die Aktivitäten der Professores der Hochschule auf die Lehre und deren Didaktik zu fokussieren. Insgesamt stieg die Bereitschaft, sich stärker für Fragen der Wissensvermittlung zu öffnen.

Das Projekt *Mehr StudienQualität durch Synergie – Lehrentwicklung im Verbund von Fachhochschule und Universität (MeQS)* erlaubte es den drei beteiligten Hochschulen, jeweils zentral und außerdem auch hochschulübergreifend koordinierte Angebote zur hochschuldidaktischen Weiterbildung und zur Lehrentwicklung für Lehrende sowie Lehrveranstaltungen zu Schlüsselqualifikationen für Studierende zu machen. Inzwischen wurde ein Kernbereich als Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung als zentrale Einrichtung der Fachhochschule Kiel errichtet (vgl. den Beitrag von Christiane Metzger in diesem Band). Damit ist ein nachhaltiger Anlaufpunkt für die didaktische Aus- und Weiterbildung sowie die individuelle Lehrberatung geschaffen worden.

Die Fachhochschule Kiel war an *Offene Hochschulen in Schleswig-Holstein: Lernen Im Netz, Aufstieg Vor Ort (LINA VO)* der OnCampus GmbH mit zwei Teilprojekten beteiligt. Zum einen konnte die Hochschule Kompetenzen im Bereich der Anrechnung außerhalb von Hochschulen erworbener Leistungen gewinnen. Zum anderen wurde ein Onlinestudiengang für den Maschinenbau entwickelt, der derzeit leider nicht an der Fachhochschule Kiel angeboten wird. Die bei der Entwicklung des Studienprogramms gewonnenen Erfahrungen werden aber dazu beitragen, den bestehenden Präsenzstudiengang zu modernisieren.

Aufgrund all der Impulse, die von den Bundesprojekten, der Systemakkreditierung und der Restrukturierung des Qualitätsmanagements ausgegangen sind, hatten nicht wenige Angehörige der Hochschule den Eindruck, den Boden unter ihren Füßen zu verlieren bzw. der Campus werde an allen Ecken gleichzeitig „angezündet“: Derartig weitgreifende Maßnahmen der Hochschulentwicklung auf unterschiedlichen Ebenen stellen etablierte Vorgehensweisen und Positionen auf den Prüfstand. Dennoch können aus aktueller Sicht die Vorhaben als weitgehend erfolgreich umgesetzt angesehen werden und entfalten bis heute ihre Wirkung.

4 Voraussetzungen für den Erfolg

Wer Hochschulen kennt, weiß, dass sie keine Orte sind, die strukturelle Verunsicherungen schätzen. Warum sind dann alle Vorhaben erfolgreich zu Ende geführt worden? Hierfür gibt es mehrere Faktoren:

- Wolfgang Huhn ist ein erfahrener Psychotherapeut, der es versteht, Bedenken auf ihr normales Maß zu reduzieren und Widerstände auszuräumen.

6 Die *Interdisziplinären Wochen* der Fachhochschule Kiel finden in jedem Semester für zwei Wochen statt. Sie sind über die curricular verankerten Module hinaus ein Angebot an alle Studierenden, neben dem fachlichen Wissen auch weitere berufsrelevante Kompetenzen im Rahmen des Studiums zu erwerben sowie durch einen Blick über das eigene Fach hinaus neue Perspektiven zu gewinnen.

- Das gesamte Präsidium war sich einig, den eingeschlagenen Weg gemeinsam zu gehen.
- Der Vizepräsident für Forschung und Internationales, Prof. Dr. Michael Klausner, verfügte über umfangreiche Erfahrungen als Gutachter in nationalen und internationalen Akkreditierungsverfahren. Er konnte Wolfgang Huhn über seine Pensionierung hinaus erfolgreich unterstützen.
- Hochschulrat, Senat, Konvente, Dekanate und Prüfungsämter begleiteten den gesamten Prozess wohlwollend.
- Alle Gruppen an der Hochschule hatten genügend Möglichkeiten, sich auf Tagungen, Workshops und anderen Formaten in den Prozess einzubringen und ihn zu gestalten.

5 Prozessverständnis

Wer allerdings 2013 glaubte, mit dem Erreichen der Systemakkreditierung sei die Reorganisation des Qualitätsmanagements an der Fachhochschule Kiel abgeschlossen, der sah sich neuen Herausforderungen gegenübergestellt. Denn das von der AQAustria akkreditierte System musste nun mit den beteiligten Kräften ins Laufen gebracht werden. Der von Wolfgang Huhn entworfene pdca-Zyklus⁷ war von der AQAustria abgesegnet worden (s. Abb. 1).

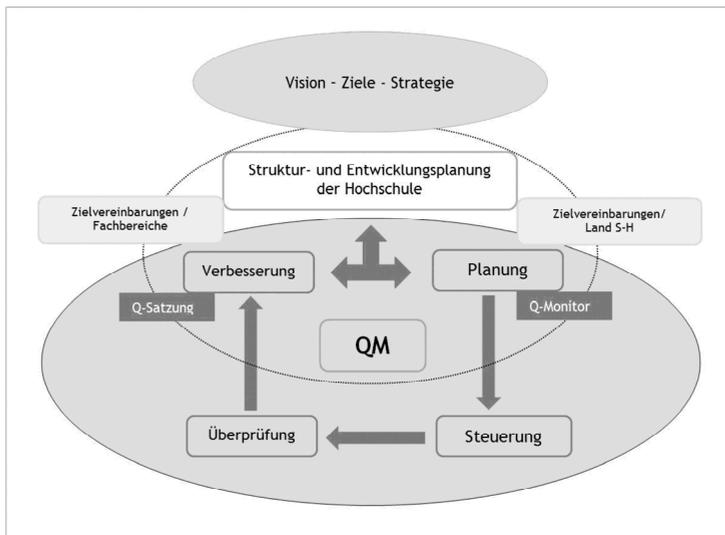


Abbildung 1: Prinzip der kontinuierlichen Verbesserung (pdca-Zyklus)

(nach einer Darstellung von Wolfgang Huhn im Struktur- und Entwicklungsplan der Fachhochschule Kiel 2009–13, S. 8)

7 pdca = plan, do, check, act; nach Deming (1982).

Im Anschluss galt es, in den Fachbereichen die bis dato vertrauten Strukturen anzupassen. Es wurde schnell ein über die bestehende zentrale Prüfungsverfahrensordnung hinausgehendes, möglichst einheitliches Prüfungsverfahren für die gesamte Hochschule als unverzichtbares Element der Neuausrichtung identifiziert.

Wolfgang Huhn machte sich mit seinem Team erneut daran, in eine eingehende Diskussion mit den Fachbereichen und Studierenden einzutreten. Unterstützt wurde er dabei von dem bereits pensionierten Michael Klausner und externen Rechtsberatern. Ergebnis war die Ende 2016 beschlossene einheitliche Prüfungsverfahrensordnung für die gesamte Hochschule. In 2017 folgten angepasste fachspezifische Prüfungsordnungen für die jeweiligen Studiengänge. Das neue Recht tritt zum 1. März 2018 in Kraft. Die neuen Prüfungsordnungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie nur noch einige wenige Spezifika regeln und das Curriculum festlegen. Dies erhöht die Transparenz gegenüber den Studierenden und schafft eine gute Grundlage für ein hochschulweit gleiches Prüfungswesen.

6 Geänderte Rollen

Bevor das neue Qualitätsmanagementsystem in den Regelvollzug übergeht, bedarf es noch einer geänderten Routine in Bezug auf die Kommunikation zwischen den beteiligten Stellen der Hochschule. Mit der Systemakkreditierung geht einher, bestimmte Genehmigungsverfahren an der Hochschule zu internalisieren. Es wird in einer Übergangsphase ungewohnt sein, wenn das Präsidium die Rolle einer Aufsicht oder Genehmigungsbehörde gegenüber den Fachbereichen übernimmt. Klassischerweise stand der „Feind“ immer außerhalb der Hochschule (sei es nun die Akkreditierungsagentur oder das Ministerium). Zukünftig ist das Ministerium als externer Partner nur noch für die Genehmigung neuer Studiengänge oder bei deren wesentlichen Änderungen einzuschalten. Alle übrigen Kontrollen müssen von hochschuleigenen Organen wahrgenommen werden. Dabei ergibt sich ein verschränktes Gesamtbild zwischen dem Qualitätsmanagement und der Steuerung der Hochschule über Zielvereinbarungen zwischen Präsidium und Fachbereichen. Es bietet sich daher an, das Qualitätsmonitoring in ein einheitliches Konzept der Kommunikation zwischen den Hochschuleinrichtungen einzubinden (s. Abb. 2).

Durch Reorganisation innerhalb der Hochschulverwaltung wurde eine neue Abteilung geschaffen, die sich dem Qualitätsmonitoring widmet. Wolfgang Huhn hat gemeinsam mit der Abteilung V Hochschulentwicklung ein Verfahren (Q-Monitor) entwickelt, das in einem ersten Schritt die Kennzahlen zur Beurteilung des ersten Leitsatzes der Hochschule bei der Durchführung des jeweiligen Studiengangs bereitstellt (vgl. die Beiträge von André Rieck und Gerd Stock in diesem Band).

Nach der ersten Feedbackschleife der Fachbereiche sollen Kennzahlen für die sieben weiteren Leitsätze gefunden werden, die in den Q-Monitor eingeflochten werden. Dieser erweiterte Monitor wird in der Gesprächsrunde 2018 zusammen mit der Bewertung

der Zielerreichung zwischen Präsidium und Fachbereichen besprochen werden. Der kontinuierliche Verbesserungsprozess ist damit gestartet.

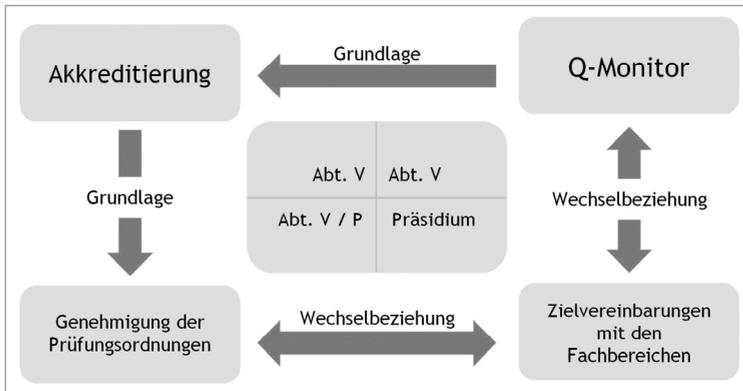


Abbildung 2: Prinzip der internen Aufsicht

(Zuständigkeiten: P = Präsidium, Abt. V = Abteilung V Hochschulentwicklung)

Wolfgang Huhn übergibt also bei seinem Ausscheiden aus dem Amt ein rundum funktionsfähiges und akkreditiertes Qualitätsmanagementsystem, das bis 2020 zur Reakkreditierung bei der AQAustria vorgezeigt werden kann.

7 Schaffung neuer Erkenntnisquellen

In seine Amtszeit fielen auch die ersten systematischen Absolventenbefragungen. Mit dem International Centre for Higher Education Research Kassel (INCHER) wurden auf seine Initiative aussagekräftige Ergebnisse erzielt. Mehr als 50% der Ehemaligen beteiligten sich und gaben der Hochschule ein gutes Zeugnis. Um auch etwas über die Gruppe der sich nicht Beteiligten zu erfahren, vereinbarte er mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit eine großangelegte Studie über den regionalen Verbleib und die Einkommenssituation aller sozialversicherungspflichtigen ehemaligen Studierenden (IAB, 2016). Erstmals wurde in Deutschland untersucht, wie sich die Einkommen derjenigen entwickeln, die ihr Studium an der Fachhochschule Kiel ohne Abschluss beendet haben. Die Ergebnisse der IAB-Studie konnten mit einer Reihe von liebgewordenen Mythen, insbesondere in Bezug auf die sogenannten „Abbrecher/innen“ aufräumen, denn Brüche in den Bildungsbiographien müssen nicht zum Versagen führen, sondern sind oftmals karrierefördernd.

Dank der Bemühungen von Wolfgang Huhn weiß die Fachhochschule Kiel heute erheblich mehr über ihre Studierenden und Ehemaligen als in früheren Zeiten. Diese Erkenntnisse sind nicht nur in der Innenkommunikation, sondern gerade auch im Kontakt mit den externen Stakeholdern der Hochschule sehr wertvoll, kommt es doch gera-

de im Zusammenhang mit den „Abbrecher/innen“ regelmäßig zu Missverständnissen in der Politik und bei Verbänden.

Die in Bezug auf die Lehre gewonnene Transparenz gilt es nun noch auf den Bereich Forschung, Entwicklung und Wissenstransfer zu übertragen.

8 Fazit

Wolfgang Huhn hat es mit großer Beharrlichkeit geschafft, alle „Feuer“, die er zum Zwecke der Reorganisation der Qualitätssicherung in der Lehre angefacht hat, auch fristgerecht zu seiner Pensionierung zu löschen. Die Hochschule ist ihm hierfür zu großem Dank verpflichtet. Seine Anstrengungen waren eine wesentliche Voraussetzung für das Wachstum der Fachhochschule Kiel während des Hochschulpakts 2020. Er hat sich im klassischen Sinne um die Hochschule verdient gemacht!

Darüber hinaus war es stets eine große Freude, mit ihm im Präsidium zusammenzuarbeiten. Er hat die seltene Begabung, bestimmte Ideen zu treiben und gleichzeitig die Beteiligten nicht zu überfordern. Außerdem hat sein Rat im Präsidium oft genug Entscheidungen qualitativ verbessert.

Wolfgang, wir danken Dir!

Literatur

- Deming, W. E. (1982). *Out of the Crisis*. Massachusetts Institute of Technology: Cambridge.
- IAB Nord in der Regionaldirektion Nord (2016). *Arbeitsmarkteintritt der Studierenden der Fachhochschule Kiel. Analyse des Erwerbseintritts, der Mobilität und der frühen Erwerbsphase der Studierenden der Fachhochschule Kiel im Zeitraum 2005–2014*. Verfügbar unter: http://www.fh-kiel.de/fileadmin/data/fachhochschule/IAB-N_Studie_Absolventen_FHKiel2016.pdf [23.08.2017].
- Flohr, E., Gramlich, L. (2016). *Facetten des Rechts. Gedächtnisschrift für Holger Senne*. Bonn: Deutscher Anwaltsverlag.
- Kokemoor, A., Kroeschell, K., Slapnicar, K., Wedde, R. et al. (2013). *Recht im Dialog. Gedächtnisschrift für Rainer Wörten*. Baden-Baden: Nomos.

Rolf Schulmeister

Zur Rolle von Fachhochschulen im Bildungswesen

Eine historische Einordnung

Vor fast 50 Jahren wurden die Fachhochschulen gegründet. Seither erleben wir durch den Einzug der Berufsausbildung eine grundlegende Transformation des tertiären Bildungssektors. Diese Entwicklung ist allerdings schon viel älter, sie begann bereits vor 250 Jahren. Diese Geschichte möchte ich Ihnen erzählen.¹

1 Universitäten

Was wir als höheres Bildungswesen im 18. Jahrhundert vorfinden, waren Universitäten, die ab Mitte des 14. Jahrhunderts in den deutschsprachigen Ländern im Abstand von wenigen Jahren entstanden, 1365 die Universität Wien, 1389 die Universität Erfurt, 1386 die Universität Heidelberg, 1388 die Universität Köln, 1402 die Universität Würzburg usw.

Das Studium bestand aus den Septem Artes², die aus heutiger Sicht als eine Art Propädeutikum durchlaufen werden mussten, bevor die Hauptfächer Theologie, Jura und Medizin studiert werden konnten. Aber bereits im 18. Jahrhundert, im Laufe der sich entwickelnden Naturwissenschaften, gab es „Stimmen, die Universitäten als veraltet, überflüssig und nicht der Praxis dienlich erklärten. Sie plädierten für die Errichtung von Spezialanstalten zur Verbesserung der allgemeinen Glückseligkeit [...] Solche Institutionen seien geeigneter, den Bedürfnissen der Zeit gerecht zu werden, als die traditionsbelasteten Universitäten“ (Hammerstein, 2005, S. 389). Wir treffen demnach schon 1750 auf einen Topos, der den fehlenden Praxisbezug und die Nutzlosigkeit der Wissenschaft beklagt und der uns heute noch begegnet.

Ich mache einen Sprung um 400 Jahre zur Gründung der Berliner Universität um 1810, weil nach dieser Gründung allmählich ein neuer Typ von Universität entstand. Im

1 Der Text geht auf einen Vortrag in der Fachhochschule Kiel im Mai 2017 zurück: <http://www.fh-kiel.de/index.php?id=18463>; s.a. <https://www.youtube.com/watch?v=E2POyp4k0KI&feature=youtu.be>. Neben verschiedenen Buchwerken, in denen Daten der Historie des höheren Bildungswesens verzeichnet sind (z.B. Berg, 1987-2005; Hammerstein, 2005; Rüegg et al., 1993-2010), finden sich weitere umfangreiche und aktuellere Zusammenstellungen von Informationen auf www.wikipedia.de. Angesichts der Fülle an Daten in dem historischen Material können verständlicherweise Fehler vorkommen, die ich mir und nicht anderen anzulasten bitte.

2 Die septem artes liberales, die sieben freien Künste, das mittelalterliche Curriculum, bestanden aus dem Trivium mit Grammatik, Rhetorik und Dialektik und dem Quadrivium mit Arithmetik, Geographie, Musik und Astronomie.

18. und 19. Jahrhundert fand die Ablösung der scholastischen Wissenschaft durch die beginnenden Naturwissenschaften und die Aufklärung statt. Wissenschaft wird zum Werkzeug der Naturbeherrschung und wirkt sich auf das Handwerk aus. Den im 19. Jahrhundert neu eingeführten Fakultäten für Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft wurden die propädeutischen Septem Artes aufgrund des Versagens des Quadriviums gegenüber den Anforderungen der modernen Technik geopfert (Pedersen, 1996, S. 377).

Von den Anfängen der Universitäten bis zur Berliner Universität 1810 wurden inklusive Kunsthochschulen ca. 43 Universitäten gegründet. Gegen 1810 wurden durch Gebietsarrondierung der kurfürstlichen Länder oder durch den König von Westfalen, Jérôme Bonaparte, 14 Universitäten, gegründet zwischen 1388 und 1655, geschlossen. Manche wurden im 20. Jahrhundert wieder eröffnet.

Tabelle 1: Gründung, Schließung und Neugründung einiger Universitäten

Gründungsjahr	Schließung	Name	Neugründung
1388	1798	Universität zu Köln	1919
1389	1816	Alma Mater Hierana (Erfurt)	1994
1472	1800	Universität Ingolstadt	
1473	1798	Universität Trier	1970
1477	1798	Universität Mainz	1946
1502	1817	Universität Leucorea (Wittenberg)*	
1506	1811	Alma Mater Viadrina Frankfurt	1992
1576	1810	Academia Julia Carolina (Helmstedt)	
1619	1810	Alma Ernestina (Rinteln)	
1622	1809	Universität Altdorfina (b. Nürnberg)	
1647	1803	Akademie Bamberg	1972
1694	1806	Friedrichs-Universität Halle**	
1655	1818	Alte Universität Duisburg	1968
		*Martin-Luther-Universität, **Halle-Wittenberg	1933

In der Zeit des Deutschen Bundes und bis zum Ersten Weltkrieg entstehen 17 Universitäten und 13 Kunsthochschulen. Von 1946 bis heute wurde die bis dahin erreichte Anzahl der Universitäten mehr als verdoppelt. Es wurden 61 Universitäten und 27 Kunst- und Musikhochschulen gegründet. Heute verzeichnet das BMBF 181 Universitäten, kirchliche Hochschulen und Kunst- und Musikhochschulen.

2 Bergschulen

Ab 1765 entstanden Schulen und Akademien, die den Anforderungen des Handwerks dienen sollten. Zunächst entstanden Schulen für die Bergwerke, ab 1799 für das Baugewerbe und ab 1825 für die technisch-naturwissenschaftliche Entwicklung. Ich will im Folgenden den Gang dieser Schulen nachzeichnen. Zunächst möchte ich die Entwicklung der Bergschulen anhand einiger Beispiele beschreiben:

- 1765 wurde die Bergakademie Freiberg als erste Bergakademie im deutschsprachigen Raum gegründet. Sie wurde international bekannt. Sie wurde 1899 zur Technischen Hochschule Bergakademie Freiberg und 1989 zur Technischen Universität Bergakademie Freiberg umfirmiert.
- 1775 wurde die Berg- und Hütterschule Clausthal gegründet. Sie wurde 1864 in Bergakademie Clausthal-Zellerfeld umbenannt und 1963 zur Technischen Universität Clausthal.
- 1798 wurde die Bergschule Eisleben gegründet, die 1968 noch zur Ingenieurschule für Elektrotechnik und Maschinenbau angehoben, aber 1993 eingestellt wurde.
- 1816 wurde die Bergbauschule Bochum gegründet. Sie wurde 1963 Ingenieurschule und 1971 zur Fachhochschule Bergbau. 1995 wurde sie in Technische Fachhochschule Georg Agricola Bochum umbenannt.

Bergschulen wurden für die Ausbildung von technischen Grubenbeamten gegründet, die als Steiger oder Hüttenvögte die Aufsicht über das Bergwerk und die Bergleute führten. Es entstanden insgesamt 15 Bergschulen, die bis 1887 mehrere Wandlungen zu Ingenieurschulen und Technischen Hochschulen durchmachten. Einige wurden im 20. Jahrhundert zu Technischen Universitäten, andere zu Fachhochschulen. Einige Bergschulen wurden zusammen mit den Bergwerken bis 1900 geschlossen. Freiberg, Berlin und Clausthal wurden später Technische Universitäten, Bochum, Eisleben und Zwickau wurden im 19. Jahrhundert zu Ingenieurschulen und Technischen Hochschulen. Bochum und Zwickau wurden später zu Fachhochschulen. Alle anderen Bergwerke wurden Ende des 19. Jahrhunderts geschlossen und mit ihnen die Bergschulen.

Durch die Anhebung des Ausbildungsniveaus zu Ingenieurschulen entstand eine Lücke zwischen Handwerksausbildung und Fachausbildung, die ein Zeitgenosse als „bedauernden Mangel der elementaren Vorbildung“ charakterisierte (Treese 1987, S. 313). Deshalb wurden ab 1872 Maßnahmen ergriffen, die man förmlich als Vorläufer der Ideen im Qualitätspakt Lehre betrachten könnte:

Es wurden *Bergvorschulen* oder *Vorbergschulen* gegründet (z.B. in Bochum von Hugo Schultz 1873, Freese 1987). Diese sollten Bergleute auf den Besuch der Bergschulen vorbereiten, deren Eingangsniveau offenbar zu hoch war. Der Abendunterricht fand an vier Tagen statt und betrug acht Stunden pro Woche. Die Fächer waren Deutsch, Rechnen, Naturlehre und Zeichnen.

Eine weitere historische Institution ist für die Fachhochschule wichtig geworden: Die Baugewerkschule.

3 Baugewerkschulen

Die Baugewerkschulen haben ihren Ursprung in den Zeichnungs-, Malerei- und Architekturakademien, die im 17. Jahrhundert entstanden. Die bürgerliche Bautätigkeit nahm zu und militärische Zwecke erforderten ganz andere Bauten als die höfische Epoche:

„Mühlen, Kanäle, Chausseen, Zollhäuser, Schulen und viele Einrichtungen mehr. Damit einher geht eine schrittweise Differenzierung des Berufsstandes des Baumeisters in den des Architekten und des Ingenieurs, was wiederum die Anforderungen an die Ausbildung steigen läßt.“ (Glitschert 2003-2012).

Das Baugewerbe benötigte ab 1800 eine berufspraktische Weiterbildung von Handwerksgesellen, Feldmessern und Baumeistern. 1799 wurde die Berliner Bauakademie gegründet. Ihre Gründung markiert die Ablösung des höfischen Bauens, wie der preussische Staatsminister Freiherr von Schrötter in seiner Rede anlässlich der Eröffnung betonte:

„Es ist bey der Academie eine Lehr-Anstalt für Pracht-Bauten, wie aber eine Scheune, ein Viehstall, ein Brand-, Brau- und Wohnhaus - und endlich Schleusen und Brücken gebaut, Parkwerke und Anlagen zu Canälen nivilliert und gegraben werden sollen, hierüber existiert nicht der geringste Unterricht [...]“ (Amt, 2002, S. 1)

Das Lehrangebot hatte augenscheinlich ein hohes wissenschaftliches Niveau, kombiniert mit reichem Erfahrungswissen. Möglicherweise erklärt sich so die Mahnung König Friedrich Wilhelm III., „nie zu vergessen, daß praktische Baubedienstete und keine Professoren in der Akademie gezogen werden sollen“ (Teut-Nedeljkov, 1979, S. 75, zitiert nach Kurrer, 2016, S. 428).

- 1799 wurde die Berliner Bauakademie gegründet. Sie wurde 1878 zur Technischen Hochschule Charlottenburg und bietet den Grundstein 1946 für die Technische Universität Berlin.
- 1812 entstand die Landesbauschule Darmstadt, die 1971 in die Fachhochschule Darmstadt mündete.
- 1823 wurde die Staatliche Bauschule als Königlich Bayerische Baugewerkschule München gegründet. Sie wurde mit sechs weiteren Ingenieur- und anderen Höheren Fachschulen vereint und 1971 zur Fachhochschule München.
- 1831 entstand die Baugewerkschule Holzminden, die 1971 Fachhochschule Hildesheim und 2000/03 HAWK Hildesheim/Holzminden/Göttingen wurde.
- 1832 wurde die Winterschule für Bauhandwerker Stuttgart eingerichtet. Sie wurde 1964 zur Ingenieurschule für Bauwesen Stuttgart und 1971 zur Fachhochschule für Technik Stuttgart. 1995 bekam sie den Namen Hochschule für Technik (HFT) Stuttgart.
- 1836 entstand die Königliche Gewerbschule Chemnitz, die 1871 zum Königlich Sächsischen Polytechnikum Chemnitz und 1890 zur Technischen Hochschule Chemnitz und 1986 schließlich zur TU Chemnitz aufgerüstet wurde.

Bis zum Ersten Weltkrieg entstanden 67 Baugewerkschulen. Die meisten machten eine oder sogar zwei Umwandlungen in Ingenieurschulen, Polytechnika oder Technische Hochschulen durch, bevor sie ab 1970/71 in die Fachhochschulen integriert wurden. Vier Baugewerkschulen wurden in die Technischen Universitäten Berlin, Breslau, Chemnitz und Dresden aufgenommen.

Durch die Niveauanhebung zur Fachausbildung entstand erneut eine Ausbildungslücke zwischen Handwerksausbildung und Fachausbildung, und aus demselben Grunde wie bei den Bergschulen werden gegen Ende des 19. Jahrhunderts pädagogische Maßnahmen eingeführt, welche die Handwerker auf die Fachausbildung vorbereiten sollten und die an die aktuellen Ideen zu Vorsemestern oder Brückenkursen erinnern:

„Um die Voraussetzungen der Bauschüler für den Unterricht zu verbessern, wurde an vielen Baugewerkschulen eine allgemeinbildende *Vorklasse* eingerichtet. Zum Unterrichtsstoff zählten Deutsch, Mathematik, Naturlehre und Zeichnen“ (Kalusche, 2005, S. 116).

Mit den neuen Aufstiegschancen nahm die berufliche und soziale Mobilität zu, eine neue Schicht der Facharbeiterinnen und Facharbeiter mit individuellen Aufstiegsorientierungen entstand. Diese Bewegungen und Wandlungen lassen sich mit der Metapher des „Fahrstuhl-Effekts“ von Ulrich Beck (1986) gut beschreiben:

„Die ‚Klassengesellschaft‘ wird *insgesamt* eine Etage höher gefahren. Es gibt bei allen sich neu einpendelnden oder durchgehaltenen Ungleichheiten – ein *kollektives Mehr* an Einkommen, Bildung, Mobilität, Recht, Wissenschaft, Massenkonsum.“ (S. 122)

Beck hat diese Metapher zwar auf die Expansion der Aufstiegschancen in der Nachkriegszeit und die gesamte Gesellschaft bezogen, aber auch das Bildungssystem wird im Laufe der Geschichte immer wieder ‚eine Etage höher gefahren‘, wodurch Qualifizierungswege stärker ausdifferenziert werden, und so in der durch den Aufstieg verlassenen „Etage“ Leerräume entstehen, die wieder gefüllt werden müssen.

4 Polytechnika

Von der Entdeckung der Elektrizität und der Elektrolyse, der Entwicklung von Elektrodynamik, Energietechnik, Maschinenbau und Chemie waren alle Handwerke betroffen. Aufgrund der technischen Innovation fehlte nun eine Schicht technisch-wissenschaftlich ausgebildeter Fachkräfte für die neuen Aufgaben, die nicht nur eine praktisch-technische, sondern auch eine theoretische Ausbildung erforderten. Es entstanden im 19. Jahrhundert neue technische Berufe, die eine höhere Ausbildung erforderten. Die industrielle Revolution benötigte ab 1825 einen neuen Typ von Berufsausbildung. Dafür wurden Polytechnika gegründet, die später zu den Technischen Universitäten Aachen, Darmstadt, Dresden, Hannover, Karlsruhe, München und Stuttgart aufgerüstet wurden. Um dem Bedarf zu genügen wurden Baugewerkschulen in Ingenieurschulen umgewandelt und ergänzend weitere Ingenieurschulen gegründet.

- 1746 wurde das Collegium Carolinum eingerichtet, das 1862 zur Polytechnischen Schule Braunschweig umfirmierte und 1878 zur Technischen Hochschule Braunschweig wurde. 1968 entstand daraus die Technische Universität Braunschweig.
- 1825 entstand das Polytechnikum Karlsruhe, das 1969 Universität Karlsruhe wurde und 2009 in Karlsruher Institut für Technologie (KIT) umbenannt wurde.

- 1827 wurde die Polytechnische Schule München gegründet, die ab 1877 als Königlich Bayrische Technische Hochschule München firmierte und 1970 zur Technischen Universität München wurde.
- 1828 entstand die Königlich-Technische Bildungsanstalt, die 1871 als Polytechnikum Dresden bezeichnet und 1890 in die Technische Hochschule Dresden umbenannt wurde. 1961 wurde daraus die Technische Universität Dresden.
- 1831 wurde die höhere Gewerbeschule Hannover eingerichtet, die 1847 zur Polytechnischen Schule Hannover angehoben und 1978 zur Technischen Universität Hannover wurde.
- 1836 wurde die Polytechnische Schule Darmstadt gegründet, die 1877 Technische Hochschule Darmstadt und 1997 Technische Universität Darmstadt wurde.

Es sagt viel über die Polytechnika und Ingenieurschulen, aber heute auch über die Fachhochschule aus, dass viele wissenschaftliche Erfindungen und Entwicklungen nicht nur aus den Hochschulen kamen, sondern auch durch die Anforderungen des Handwerks angeregt wurden, da viele Persönlichkeiten der technisch-experimentellen Fächer über „die Werkstatt und die Fabrik aufgestiegen“ waren (Porter, 1996, S. 435).

Bis zum Ersten Weltkrieg entstanden zusätzliche Ingenieurschulen, deren Status zur Zeit der Umwandlung zu Fachhochschulen 1974 die Bildungskommission des Deutschen Bildungsrats als „Gruppe der Höheren Fachschulen“ definierte, die „dem Sektor des berufsbildenden Schulwesens zugerechnet wurden“ (S. 17). 1968 zählte der Deutsche Bildungsrat 144 Ingenieurschulen. Er schien aber den Eigenwert der Ingenieurschulen nicht recht einschätzen zu können und schrieb:

„Der Makel der Minderwertigkeit blieb dennoch weiterhin an der Institution haften, weil die von ihr vermittelte Berufsbildung primär praxisorientiert ist und des privilegierenden Überschusswissens sowie der Entwicklung kommunikativer Fähigkeiten entbehrt.“ (Deutscher Bildungsrat, 1974, S. 19).

Vielleicht bietet sich die Zeit vor den beiden Weltkriegen an, um in dem historischen Überblick kurz inne zu halten. Dieser Zeitpunkt wird markiert von der Hundertjahrfeier der Königlich Technischen Hochschule Charlottenburg 1899, anlässlich derer Wilhelm II. den Technischen Hochschulen Preußens die akademischen Grade Diplom-Ingenieur und Doktor der Ingenieurwissenschaften gestattet hatte, was in rascher Folge von anderen Staaten des Deutschen Kaiserreiches übernommen wurden (Späth, 1979).

Ich gehe jetzt nicht näher auf die Zeit der schrecklichen beiden Weltkriege und die Gleichschaltung der Hochschulen im Nationalsozialismus ein, sondern springe gleich zu der fundamentalen Transformation des Hochschulsystems 1969-1972 durch die Errichtung von Fachhochschulen. Ich übergehe damit allerdings weitere berufliche Zweige, mit denen ich mich nicht ausreichend beschäftigt habe: die Ende des 19. Jahrhunderts aufkommenden Fachschulen für Pflege, soziale Arbeit, Gesundheit, Kinder, Landwirtschaft, Handel usw.

5 Fachhochschulen

Mit der Grundsatzerklärung der Ministerpräsidenten der Länder zur Errichtung von Fachhochschulen am 5. Juli 1968 begann eine rege Gründungstätigkeit. Der Tagesordnungspunkt hieß zwar ‚Akademiegesetzgebung‘, doch beschlossen wurde die Fachhochschule. Sie wurde als eigenständiger Hochschultyp im Abkommen der Länder zur Vereinheitlichung auf dem Gebiet des Fachhochschulwesens vom 31. Oktober 1968 etabliert. Die drei Fachhochschulen in Schleswig-Holstein wurden bereits ein Jahr später 1969 gegründet. Der neue Hochschultyp sollte Studierende auf wissenschaftlicher Grundlage praxisorientiert ausbilden und zu selbständiger Tätigkeit im Beruf befähigen und sich durch einen Anwendungsbezug und kürzere Studienzeiten auszeichnen.

Warum der Name „Fachhochschule“ gewählt wurde, ist nicht bekannt. Vermutungen dazu gab es mehrere. So mutmaßte der ehemalige Kanzler der Hochschule München, Uwe Brockhausen (2011), „der Begriff ‚Fach‘ sollte offensichtlich vor allem den Abstand zu den Universitäten unterstreichen“ (S. 10). Elisabeth Holuscha (2013) zitiert zu dem Thema in ihrer Dissertation amüsant lesbare Aussagen aus Interviews. Dass ganz schlicht *Fach*schulen zu *Fachhoch*schulen erhöht wurden und das den Namen ergab, akzeptieren die wenigsten. Wenn wir noch mal einen Blick zurück in die Historie wenden, so hätte es mit „Polytechnikum“ oder der „Technischen Hochschule“ ehrenwerte, die Sache treffende und traditionsreiche Bezeichnungen gegeben. Dass heute einige Fachhochschulen (Wildau, Mittelhessen, Deggendorf, Ingolstadt, Nürnberg, Regensburg, Köln, Bingen) den Namen „Technische Hochschule“ wieder annehmen, ist aus meiner Sicht begrüßenswert. Dass die hoch geachteten englischen Polytechnics sich jetzt New Universities nennen, verrät, dass der Wunsch nach Reputation stets bei der Wahl des Namens beteiligt ist.

Den Beschluss zur Gründung von Fachhochschulen hatte man bundesweiten Streiks der Ingenieurstudierenden und Dozierenden zu verdanken, die auf die ungeklärte internationale Anerkennung ihrer Ausbildung und auf die unbefriedigende nationale Stellung der Höheren Fachschulen aufmerksam machen wollten (s. Wissenschaftsrat, 1991, S. 10). Dass bei dem Aufstieg in den tertiären Sektor auch der Status ein Motiv war, machten die bald darauf durchgeführten sogenannten Nachdiplomierungen deutlich.

Die 60er Jahre überraschten mit einem zahlenmäßigen Anstieg der Studienanfängerinnen und -anfänger. Vermutlich war der durch die Weltkriege nur temporär angehaltene Wandel der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft, der mit einem Rückgang der produzierenden Arbeitsplätze vor allem in der Montanindustrie verbunden war, verantwortlich für die steigende Tertiarisierungsquote.

Schon damals wurden die steigenden Studierendenzahlen beklagt, obwohl die Studienanfängerquote nur bei 11% lag (Stand 1970).³ So zitiert der Bildungsrat, dass die Universitäten die Fachhochschulen begrüßten, „wenn auch mit der Absicht, die Mehrzahl der Abiturienten von ihrer ‚Hochschul-Manie‘ zu kurieren, um sie zu jenem ‚soli-

3 Quelle: Statistisches Bundesamt, Nicht-monetäre hochschulstatistische Kennzahlen. Fachserie 11 Reihe 4.1.

den, stabilen, auftragstreuen Mittelmaß‘ zu erziehen, das von der Industrie so sehr geschätzt wird“ (Arnold, Kroeber-Keneth & Lüscher, 1970).

Die inzwischen zu Ingenieurschulen gewandelten Bergschulen und Baugewerkeschulen, Technischen Hochschulen und höheren Fachschulen wurden in Fachhochschulen integriert. Bis 1982 wurden 78 Fachhochschulen gegründet.

In einer erneuten Gründungswelle nach der Vereinigung entstand ein weiteres Drittel der Fachhochschulen. Die Ingenieurhochschulen der DDR, der Großteil der Technischen Hochschulen sowie einige Ingenieurschulen wurden in Fachhochschulen überführt. Die Zahl der Fachhochschulen wurde so fast verdoppelt, 2016 registrierte das BMBF 246 Fachhochschulen, fast 100 mehr als im Jahr 2000.

Jedoch täuscht eine solche Angabe, weil die Expansion der letzten 17 Jahre zum Teil auf das ungebremste Wachstum eines direkten Konkurrenten zurückzuführen ist, den über 100 privaten Hochschulen, von denen über die Hälfte erst nach 2000 entstanden ist. Allerdings ist die Stabilität der privaten Fachhochschulen kritisch. Es wurden bereits 30 wieder geschlossen (Buschle & Haider, 2016, S. 77). Die Gründung von Privathochschulen hatte ihren Höhepunkt nach Einführung der Bologna-Architektur, was anscheinend die Phantasie zur Erfindung von allerlei spezialisierten Bachelor- und Master-Studiengängen anregte. Von den eine Million Studierenden in Fachhochschulen studieren 20% in privaten Hochschulen. Die Entwicklung ist expansiv (ebd., S. 85): Im Jahr 2000 waren es noch 47.000, heute sind es 196.000 Studierende.

Kaum hatte man alle Vorgängereinrichtungen in Fachhochschulen integriert, da deutete sich ein spürbarer Rückgang der Meister- und Fachschulausbildung an, und die Quote der dual ausgebildeten Fachkräfte sank. Die Kehrseite des Fahrstuhleffekts erwies sich als die Abwertung der soeben verlassenen „Etage“ des Bildungssystems. Nun war die Industrie nicht mehr überzeugt, dass eine branchenspezifische Fachausbildung nicht benötigt wurde. Im Land der Handwerker entstand erneut ein Bedarf nach einer Bildungseinrichtung unterhalb des soeben kreierte Hochschultyps.

Bereits 1971 forderten Bosch, Daimler-Benz und Standard Electric Lorenz mit Unterstützung der Industrie- und Handelskammern eine dreijährige Ausbildung mit alternierenden Theorie- und Praxisphasen (Kahlert, 2013). Erneut fand eine Art Wiederholung von Geschichte statt — es kam zu einer Neuerfindung des „alten“ Ausbildungstyps durch die Berufsakademien.

6 Berufsakademien

Mit den Berufsakademien wurde die gerade verlassene „Etage“ der Berufsausbildung restituiert: Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein gründeten bereits 1974 die ersten Berufsakademien. Die Berufsakademien füllten bis 2009 mit 82 Standorten die durch die Gründung der Fachhochschulen entstandene Lücke zwischen Berufsausbildung und Fachhochschulstudium.

Eigentlich hätte man sich mit dem Erreichten zufriedengeben können. Die Berufsakademien und das Duale Studium sorgen für eine praxisnahe, berufsbegleitende oder

gar berufsintegrierte Fachausbildung. Sie wiesen „die mit Abstand niedrigste Selbstproduktionsquote des akademischen Bildungsmilieus und einen erkennbaren sozialen Öffnungseffekt für Bildungsaufsteiger/-innen auf“ (Wolter, 2016, S. 52).⁴

Aber erneut fand eine merkwürdige Wiederholung von Geschichte statt.

7 Duales Studium und Duale Hochschulen

Kaum hatte man Berufsakademien gegründet, da wurden einige schon wieder „abgewickelt“. Die Kultusministerkonferenz legalisierte 2004 das Aufstiegsdrängen der Dualen mit dem Beschluss, akkreditierte Bachelorabschlüsse von *Berufsakademien* dem Bachelor von *Hochschulen* hochschulrechtlich gleichzustellen (KMK, 2004). Es setzte ein Trend zur Akkreditierung ein. Damit wurde in der Geschichte des Bildungswesens erneut eine Fachausbildung akademisiert, die sich als erfolgreich erwiesen hat.

Bayern komprimierte 2006 duale Studienangebote als Verbund „hochschule dual“, Rheinland-Pfalz fasste duale Ausbildungen 2008 im Dachverband „Duale Hochschule“ zusammen. Baden-Württemberg formte 2009 zwölf Berufsakademien zur „Dualen Hochschule“ und reduzierte damit nicht nur die Zahl der Berufsakademien sondern zugleich die Zahl der Studierenden an Berufsakademien von über 30.000 auf 9.200.

8 Berufsbegleitendes Studium

Der Blick in die Geschichte lehrt: Die Fachausbildung ist immer schon Berufsausbildung gewesen. Heute nimmt der Beruf als Studienmotiv zu, wie man an den Massenfächern Recht und Wirtschaft, dem Gründungsboom an Privaten Hochschulen und den überspezialisierten Master-Studien ablesen kann. Aber anscheinend ist das nichts Neues. Auch früher scheinen viele Studierende das Studium nicht nur aus Liebe zur Wissenschaft gewählt zu haben. Schon 1919 stellte Max Weber fest, dass die Idee der Wissenschaft kaum einen Studierenden lockt:

„Heute ist die Empfindung gerade der Jugend wohl eher die umgekehrte: Die Gedankengebilde der Wissenschaft sind ein hinterweltliches Reich von künstlichen Abstraktionen, die mit ihren dünnen Händen Blut und Saft des wirklichen Lebens einzufangen trachten, ohne es doch je zu erhaschen.“ (S. 490)

Suchen die Betroffenen sich andere Wege? Die Wahl des Studienplatzes erweitert sich um andere Anbieter und alternative Studienformen: Das Fernstudium kennt 160.000 Studierende, das Duale Studium 100.000 Studierende – hier kann die Fachhochschule ihren Rang noch verteidigen. Diese Studienarten nehmen heute über 20% der Studierenden auf, mit steigender Tendenz. Die Nachfrage nach neuen Studienformen zeigt,

4 Zu Unterschieden zwischen Studierenden an Fachhochschulen und Berufsakademien s. Rennert, 2016.